

Progress in African Bibliography

Konferenz der SCOLMA (Standing Conference on Library Materials of Africa) vom 17. bis 18. März 1977 in London.

An der Konferenz nahmen 135 Abgeordnete von Instituten und Bibliotheken aus England, Amerika und dem englischsprachigen Afrika teil.

Das Tagungsprogramm gliederte sich in 4 Hauptbereiche:

1. Die Entwicklung der afrikanischen Bibliographie seit der Konferenz in Nairobi 1967.
2. Die bibliographische Erfassung von Sonderformen.
3. Beschaffungsprobleme.
4. Entwicklungstendenzen der Afrika-Studien.

Zur Einführung in die Thematik wurde über die Entwicklung der *bibliographischen Erfassung* Afrikas seit dem Internationalen Kongreß über afrikanische Bibliographien in Nairobi 1967 berichtet.

Ein großer Teil der nach 1967 zunächst mit Erfolg begonnenen Projekte wurde nicht zu Ende geführt bzw. kam nicht über das Planungsstadium hinaus. Es erwies sich z. B. als unmöglich, englische, amerikanische und deutsche Afrikabibliographien zu einem gemeinsamen automatischen System zu vereinigen. Andererseits entstanden zahlreiche Archivverzeichnisse auf Grund der Anregungen der

1. Konferenz in Nairobi. Seit 1967 erschienen jährlich ca. 150 Afrikabibliographien. Der Ausdruck von Besterman World Bibliography of African Bibliographies von 1975/76 zeigt eine Gesamtzahl von 2770 Titeln.

In dieser begrüßenswerten Entwicklung liegt jedoch auch der Kern eines Überangebotes, einer fehlenden Koordinierung und klaren Inhaltsabgrenzung zu bereits bestehenden Materialien.

Berichte über die bibliographische Situation in Afrika selbst zeigen eine sehr ungleichmäßige bibliographische Abdeckung. Es gibt einige Fortschritte im Bereich der Nationalbibliographien; wo diese fehlen, ist es weniger eine mangelnde Erkenntnis des Bedarfs, als eine Personal- und Materialfrage.

Als eines der Hauptprobleme beim Erstellen von Nationalbibliographien wurden immer wieder die teilweise mangelhaften Pflichtexemplargesetze angesprochen, die sehr oft den größten Drucker der Länder — den Government Printer — von der Abgabe ausnehmen.

Der 2. Themenkreis gab eine Übersicht über die bibliographische Erfassung von *Sonderformen* und den damit zusammenhängenden Problemen. Es wurden Zeitschriftenlisten, Zeitschrifteninhaltsbibliographien, Zeitschriftenabstracts etc. abgehandelt. Besonders berücksichtigt wurden die Schwierigkeiten, die im Zusammenhang mit der Bereitstellung afrikanischer Literatur entstehen.

Die *Klassifikation* afrikanischen Materials bietet besondere Probleme dadurch, daß ein ständig sich erneuernder Forschungszeitungszweig und zahlreiche Spezialklassifikationen eine allgemein gültige Festschreibung erschweren.

Es ist dringend nötig, daß eine Expertengruppe verschiedenster Disziplinen mit Bibliothekaren zusammen eine Africana-Klassifikation ausarbeitet.

Als Beispiel für die Schwierigkeiten, die bei der Identifizierung und Titelaufnahme beginnen und bei der Klassifizierung enden, dienen die über 1000 Sprachen (und noch mehr Dialekte) Afrikas, sowie die Zuordnung der Schönen Literatur. Es wurden Probleme angesprochen wie Namensansetzung, Sprachen, ständig wechselnde Länder- und Regionennamen, Grenzänderungen auf jeder Verwaltungsebene, Staatsgründungen, Einordnung der Volksgruppen, Angleichung der Terminologie in verschiedenen Bibliothekssystemen etc. Zudem wurde darauf hingewiesen, daß auf dem afrikanischen bibliographischen Sektor ethnologische und koloniale Terminologien auf den engen Fachbereich beschränkt bleiben und nicht jede Klassifikationsgruppe durchsetzen sollten. (Kein europäisches Volk würde weder im eigenen noch sonstwie gearteten Katalog unter der Sparte „Eingeborene“ auftauchen.)

Als weiteres Problem wurde die Identifizierung der Nachnamen und Normierung der Personennamen angesprochen. Sitten, Traditionen und Sprachen sind so unterschiedlich, daß Generalisierungen kaum möglich sind. Der Begriff Zu- oder Vorname ist nach Erfahrungen der afrikanischen Bibliothekare unwesentlich. Es sollte nur noch nach der „Best-known name“-Methode gearbeitet werden. Aber

selbst eine autorisierte Namensfestlegung ist wertlos, wenn der Name durch einfache Zeitungsannoncen geändert werden kann.

Der 3. Informationsblock gab eine Übersicht über den englischen Sondersammelgebietsplan der SCOLMA sowie die amerikanischen Afrikasammlungen.

Außerdem erfolgte immer wieder die gleiche Schilderung der *Beschaffungssituation*, gleich auch aus europäischer und afrikanischer Sicht. Es gibt kaum Titelverzeichnisse lieferbarer Bücher, die Auflagen sind gering und daher „out of print“ bei der Bestellung. Die bibliographischen Dienste werden durch unzureichende Pflichtexemplarrechte behindert, so daß auch hier nicht immer bekannt ist, welche Werke existieren. Die wenigen Buchhändler leiden an Kapitalmangel, sie können keinen Kredit geben, leben von der Hand in den Mund und haben keinerlei Erfahrung mit dem Exporthandel und seinen bürokratischen Schwierigkeiten.

Als ein für jeden Teilnehmer besonders schwieriges Kapitel erwies sich die sogenannte „graue Literatur“, deren Definition und Abgrenzung für den afrikanischen Kontinent nicht eindeutig ist; was in Europa und Amerika normalerweise gedruckt vorliegt (oft aufwendig), existiert in den afrikanischen Ländern nur in vervielfältigter Form. Wichtiges Quellenmaterial findet — allein auf Grund seines Aussehens — selten den Weg in die Bibliotheken und Bibliographien.

Zur Verbesserung der Beschaffungslage wird für England ein zentrales Kaufsystem vorgeschlagen, nach Möglichkeit in Verbindung mit dem British Council. Es soll ähnlich arbeiten wie die Außenstellen der LoC.

Abgesehen von diesem Vorschlag werden gegenwärtig noch persönliche Kontakte als der einzig mögliche Weg zur Literaturbeschaffung angesehen.

Die zukünftige *Afrikaforschung* ist weitgehend abhängig von der Quellenlage, dem Zugang zu den vorhandenen Quellen, den sich ändernden Interessen bei Afrikaforschern und Geldgebern, nicht zuletzt auch von der politischen Entwicklung Afrikas.

Es gibt gegenwärtig auch in Afrika zwei sich widersprechende Ansichten über Afrikaforschung:

Auf der einen Seite stehen die Universitäten mit „Departments of African Studies“, die sich mit den traditionellen Kulturen befassen — mit Musik, Tanz, Sprache etc. Andere Universitäten trennen den traditionellen Bereich nicht ab, sondern afrikanische Sprachen gehören zum „Department of Modern Languages“, traditionelles Recht zur „Faculty of Law“ etc. Es ist anzunehmen, daß zumindest auf dem afrikanischen Kontinent die zweite Auffassung die Zukunft der Afrikaforschung entscheidend bestimmt.

Afrikaforschung, bisher weitgehend von Nicht-Afrikanern betrieben, wird immer mehr von afrikanischen Forschern übernommen. Gelegentlich kommt es sogar zu ablehnender Haltung ausländischen Wissenschaftlern gegenüber. Da es jederzeit möglich ist, diesen den Zugang zu Quellenmaterial bzw. bestimmten Forschungsbereichen zu untersagen, könnte die Thematik europäisch-amerikani-

scher Afrikaforschung in Zukunft von den afrikanischen Wissenschaftlern bzw. Regierungen nicht unerheblich gesteuert werden. Als Erklärung solcher Restriktion — abgesehen von aus der Kolonialzeit resultierenden Antipathien — wird angeführt, daß offensichtlich immer wieder Ausländer Archive etc. benutzen, es jedoch nicht für nötig hielten, Belegexemplare ihrer Arbeit abzuliefern.

Außerdem besteht nach Aussagen einiger Konferenzteilnehmer zunehmend die Tendenz, afrikanische Archive für die Verfilmung und für Kopierdienste zu sperren. Als Grund dafür wird angegeben, daß die ehemaligen Kolonialmächte beim Abzug wertvolles Archivmaterial mitgenommen hätten. Für die Nutzung der Reste, bzw. der Neuzugänge sollten die Forscher gezwungen werden, im Land selbst zu arbeiten.

Zum Weiteren hängt die Afrikaforschung, besonders außerhalb Afrikas, weitgehend von ihrer finanziellen Unterstützung durch die Regierungen oder Stiftungen ab. Sollten diese ihr Interesse anderen Themen zuwenden, wird der Afrika-boom in der Forschung naturgemäß nachlassen.

Gegenwärtig besteht die letzte Chance, traditionelle afrikanische Kulturen zu studieren. Gleichzeitig sind aber die Afrikanisten gezwungen, eher angewandte Afrikaforschung zu betreiben, Entwicklungsbeiträge zu leisten, sich modernen „nützlichen“ Themen zuzuwenden. Es wurde angeregt, daß die Unesco ähnlich ihrer Rettungsaktion für die ägyptischen Tempel einen Zehnjahresplan zur Sammlung und Aufzeichnung schwindender afrikanischer Kulturen verkünden möge.

Fazit der Vorträge zum Thema Entwicklungstendenzen war, daß auf längere Sicht die außerafrikanischen Studienzentren die Vermittlerrolle zwischen Afrika und der übrigen Welt übernehmen, sowie sich auf vergleichende Studien spezialisieren. Der Kern der Afrikaforschung wird sich jedoch mehr und mehr nach Afrika selbst verlagern, einerseits wegen der zunehmenden Zahl afrikanischer Wissenschaftler, andererseits weil die Primärquellen außerhalb Afrikas immer schwieriger zu beschaffen sein werden.